

Teltower Kreisblatt.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und
Sonntags.

Abonnementspreis 1 Mark 25 Pf.
pro Quartal.

Abonnements werden von sämtlichen
Post-Anstalten, Briefträgern und den
Agenten im Kreise angenommen.

Fernsprech-Anschluß Nr. 1371.



Inserate

werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26 b.
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureau
und den Agenturen im Kreise angenommen.
Preis der einfachen Petit-Zeile
oder deren Raum 20 Pfennige.

Fernsprech-Anschluß Nr. 1371.

Nr. 17

Berlin, Donnerstag den 9. Februar 1888.

32. Jahrg.

Abonnements auf das „Teltower Kreisblatt“

(Preis 1 Mark 25 Pf. excl. Bringerlohn)
werden noch fortwährend von den Kaiserlichen Post-
anstalten, den Landbriefträgern und unseren Expedi-
teuren entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Nummern werden gratis
nachgeliefert. Die Expedition.

A m t l i c h e s.

Marischverpflügung Vergütung für 1888. Bekanntmachung.

Auf Grund der Vorschriften im § 9, Ziffer 2 des
Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete
Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 (R.-G.-Bl. S. 52),
ist der Betrag der für die Naturalverpflügung zu ge-
währenden Vergütung für das Jahr 1888 dahin festge-
stellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag
zu gewähren ist

	mit Brod.	ohne Brod.
a. für die volle Tageskost	80 Pf.	65 Pf.
b. für die Mittagkost	40 "	35 "
c. für die Abendkost	25 "	20 "
d. für die Morgenkost	15 "	10 "

Berlin, den 23. Dezember 1887

Der Reichskanzler.

In Vertretung: gez. von Vöttcher.

Vorstehende Bekanntmachung des Herrn Reichs-
kanzlers theile ich den Magisträten, Gemeinde- und Guts-
Vorständen zur Kenntnissnahme ergebenst mit.

Der Vorsitzende

des Kreis-Ausschusses des Kreises Teltow.

J. B. A. Kiepert, Kreis-Deputirter.

Berlin, den 9. Januar 1888.

Bekanntmachung.

Unzulässigkeit älterer Gewichte im öffentlichen Verkehre.
Das betheiligte Publikum wird hierdurch darauf
aufmerksam gemacht, daß die im Artikel 5 der Bekannt-
machung vom 30. Dezember 1884 (Besondere Beilage
zu Nr. 5 des Reichsgesetzblatts pro 1885) aufgeführten
älteren Gewichtsstücke nach dem 31. Dezember dieses
Jahres im öffentlichen Verkehre nicht mehr zulässig sind.
Es betrifft dies:

- Eiserne Gewichtsstücke zu 20 Pfund in Bombenform.
- Eiserne Gewichtsstücke unter 10 Kilogramm mit
fester Handhabe (Griff) statt des vorgeschriebenen Knopfes.
- Eiserne Gewichtsstücke mit beweglichen Hand-
haben, Ringen und dergleichen.
- Eiserne Gewichtsstücke in Cylinderform mit Justir-
höhlung an der Bodenfläche oder mit einer sonstigen
Justireinrichtung, welche der Vorschrift des § 39 Nr. 3
der Eichordnung vom 27. Dezember 1884 nicht ent-
spricht.
- Gewichtsstücke in Gestalt vier- oder achtfseitiger
Prismen.
- Gewichtsstücke in Gestalt abgestumpfter sechsseitiger
Pyramiden.

g) Gewichtsstücke aus Messing und verwandten
Legirungen in cylindrischer Form ohne Knopf, sowie
solche von 200 Gramm abwärts in cylindrischer Form
mit Knopf, bei denen aber die Höhe des Cylinders
gleich dem Durchmesser oder größer als der letztere ist.

h) Gewichtsstücke aus Messing und dergleichen von
würfelförmiger Gestalt, sowie in Gestalt von ebenen oder
gebogenen Platten.

i) Cylindrische Gewichtsstücke zu 4 Pfund, bei denen
die Höhe des Cylinders gleich dem Durchmesser oder
größer als letzterer ist, falls bei diesen Stücken die
Dimensionsbestimmungen des § 37 der Eichordnung
vom 27. Dezember 1884 (zulässige größte Höhe 78 Milli-
meter, zulässige kleinste Höhe 65 Millimeter) nicht ein-
gehalten sind, ferner cylindrische Gewichtsstücke zu 1/2 Pfd.,
bei denen die Höhe des Cylinders kleiner ist als der
Durchmesser desselben.

k) Alle Gewichtsstücke zu 5 Pfd. und alle solche
Gewichtsstücke unter 10 Pfd., welche nach Centner be-
zeichnet sind, sowie alle Gewichtsstücke unter 1/2 Pfd.,
welche nach Pfd. bezeichnet sind.

Königliche Eichungs-Inspektion für die
Provinz Brandenburg.

Berlin, den 2. Februar 1888.

Veröffentlicht.

Der Landrath des Kreises Teltow.

J. B. A. Kiepert, Kreis-Deputirter.

Berlin, den 4. Februar 1888.

Bekanntmachung.

Der Schlächtermeister Friß Albrecht zu Königs-
Wusterhausen beabsichtigt auf dem den Bohmeier'schen
Erben zu Königs-Wusterhausen gehörigen, daselbst be-
legenen und im Grundbuche von Königs-Wusterhausen
Band IV, Nr. 133, Fol. 97 verzeichneten Grundstücke
nach Maßgabe der eingereichten Zeichnungen und Be-
schreibungen eine Schlächtereier zu errichten.

Dieses Vorhaben bringe ich hierdurch mit der Auf-
forderung zur öffentlichen Kenntniss, etwaige Einwen-
dungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei mir schriftlich
in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach
Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Ver-
fahren nicht mehr angebracht werden.

Die Zeichnungen und Beschreibungen liegen während
der Dienststunden in meinem Bureau hier selbst, Körner-
Straße 24, zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der gegen das obenbe-
zeichnete Vorhaben etwa rechtzeitig erhobenen Einwen-
dungen wird hierdurch Termin auf

Montag, den 27. Februar 1888,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau, Körnerstr. 24 hier selbst,
mit der Eröffnung anberaumt, daß im Falle des Aus-
bleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden
gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird
vorgegangen werden.

Der Landrath des Kreises Teltow.

Stubenrauch.

Berlin, den 4. Februar 1888.

Bekanntmachung.

Der Dachpappenfabrikant Albert Martens zu
Trebbin beabsichtigt in dem Betriebe seiner zu Trebbin,
Bahnhofstraße 174 belegenden, im Grundbuche von Trebbin
Band II, Nr. 212 verzeichneten Dachpappenfabrik nach
Maßgabe der eingereichten Zeichnungen und Beschreibungen
Veränderungen vorzunehmen.

Dieses Vorhaben bringe ich hierdurch mit der Auf-
forderung zur öffentlichen Kenntniss, etwaige Einwendungen
gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei mir schriftlich in
2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach
Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Ver-
fahren nicht mehr angebracht werden.

Die Zeichnungen und Beschreibungen liegen während
der Dienststunden in meinem Bureau hier selbst, Körner-
Straße 24, zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der gegen das obenbe-
zeichnete Vorhaben etwa rechtzeitig erhobenen Einwendungen
wird hierdurch Termin auf

Dienstag, den 28. Februar 1888,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau, Körnerstr. 24 hier selbst,
mit der Eröffnung anberaumt, daß im Falle des Aus-
bleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden
gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird
vorgegangen werden.

Der Landrath des Kreises Teltow.

Stubenrauch.

R i c h t a m t l i c h e s.

Die Rede Bismarcks im Auslande.

Wie vorauszu sehen, hat die denkwürdige Rede
unseres großen Kanzlers, die wir bereits in der vorigen
Nummer im Auszuge mittheilten, in ganz Europa ge-
waltigen Eindruck gemacht und in ihren Ausführungen
eine Klärung der politischen Situation herbeigeführt.
Von allen Seiten sind über die Aufnahme diese epoche-
machenden Rede bereits telegraphische Berichte einge-
laufen. Zunächst wird aus unserem Nachbarlande
Oesterreich-Ungarn gemeldet, daß dortselbst über die Rede
geradezu Enthusiasmus herrscht. Ungemein tief be-
rührt die Oesterreich-Ungarn betreffenden innigen Wort
des Kanzlers und überaus mächtig wirkte die en-bloc-
Annahme der Vorlagen, sowie die imponirende Einigkeit
aller Parteien. Ausgezeichnete Aufnahme fand die Rede
auch in den höchsten Kreisen. Kronprinz Rudolph sprach
über dieselbe in den wärmsten Worten, er nannte sie
eminent friedlich und bewundernswürth. Es liegen außer-
dem noch folgende Drahtnachrichten vor:

Wien, 7. Februar. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die
Rede des Fürsten Bismarck wird für längere Zeit das treue
Spiegelbild der die Welt beherrschenden Situation bleiben, welche
keine unmittelbare Friedensführung befürchtet läßt, aber doch die
Staaten veranlaßt, auf ihre militärische Leistungsfähigkeit sorgsam
bedacht zu sein. Was Fürst Bismarck über die Publikation des
Bündnißvertrages mit Oesterreich-Ungarn und über dessen Zweck

im deutschen Reichstage ausgesprochen hat, das steht in vollster
Uebereinstimmung mit der in Oesterreich-Ungarn herrschenden Auf-
fassung und ist dem innigen aus der Gemeinsamkeit der Zwecke und
der politischen Anschauungen herausgewachsenen Bündnisse voll-
kommen adäquat. Es wird dem Friedensbund neue moralische
Kraft verliehen. Der mächtige Appell an Deutschlands Macht und
Wehrkraft, das feste Bewußtsein der großen dem deutschen Volke
zugefallenen Stellung, welche dieses gegen seine Feinde mit den
Waffen zu verteidigen stark genug ist, wird überall einen langen
Nachhall finden. Da die Kraft des deutschen Reiches dem Frieden
und dem Rechte gilt, werden alle Faktoren, die es stärken können,
und darunter auch das gewaltige aus der Rede des Kanzlers
strömende moralische Moment, als willkommenes Bundesgenossen
des Friedens und der Ordnung begrüßt werden.

Paris, 7. Februar. Der „Reinjet“ bemerkt, bezüglich der Rede
des deutschen Reichskanzlers herrsche allgemein die Ansicht vor, daß
dieselbe eine der mächtigsten Manifestationen unserer Zeit sei;
hinsichtlich der internationalen Fragen und deren Bedeutung für
die Monarchie und das Vaterland habe die Rede nicht nur be-
ruhigend, sondern geradezu erfreulich gewirkt.

In ganz Frankreich hatte man die Rede des
Fürsten Reichskanzler mit feberhafter Spannung er-
wartet. Man glaubte jedenfalls, daß in derselben der
Politik Frankreichs eine weit größere Aufmerksamkeit ge-
schenkt werden würde, ebenso, wie man verwundert da-
rüber war, daß sich der Bündnißvertrag zwischen Deutsch-
land und Oesterreich allein gegen Rußland richte. Die
klare und offene Sprache des Kanzlers hat daher um
so mehr überrascht. Der „Nat.-Zig.“ ist darüber folgendes
Telegramm zugegangen

Paris, 7. Februar. Die Rede des Fürsten Bismarck und
die patriotische Haltung des Deutschen Reichstages haben hier einen
tiefen Eindruck gemacht und die Friedenshoffnungen wesentlich er-
höht. Der anständige Theil der Presse bespricht die Rede in durch-
aus angemessener Weise und erkennt ihre eminent friedliche Be-
deutung an. In Finanzkreisen machte die Rede ebenfalls einen
günstigen Eindruck.

Was England anbelangt, so beherrscht auch dort
die Rundgebung im deutschen Reichstage das ganze po-
litische Interesse. Die Rede wird als beruhigend auf-
gefaßt. Man desepchirt aus

London 7. Februar. Sämtliche Morgenblätter sprechen
sich über die gestrige Rede des Fürsten Bismarck dahin aus, daß
dieselbe eine beruhigende Wirkung in Europa ausüben werde, weil
sie eine mächtige Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens biete.
— Die „Times“ zollt überdies der Haltung des deutschen Volkes
den Tribut der Bewunderung. — „Daily Telegraph“ sagt, die
Zwecke des Fürsten Bismarck verdienten die lebhafteste Unterstützung
und den Beifall jeden Engländer. — Die „Morningpost“, Satis-
bury's Organ schreibt, „Die Rede wird eine beruhigende Wirkung
in ganz Europa erzeugen. Viele werden wahrlich denken,
daß Fürst Bismarck die Lage zu optimistisch ansieht; aber da kein
europäischer Staatsmann besser in der auswärtigen Politik be-
wandert ist, als der deutsche Reichskanzler, und da er anständig
ernster Kräfte seine Gedanken nicht zu verheimlichen pflegt, ist es
gewiß nicht unvernünftig, anzunehmen, daß seine Ansicht in jeder
Hinsicht die richtige sei. Die freimüthige Sprache des Kanzlers
ist eine gute Vorbedeutung für die Erhaltung des Friedens.“

Von Rußland liegt über die Aufnahme der Rede
erst ein Telegramm vor. Dasselbe lautet:

Petersburg, 7. Februar. Die „Neue Zeit“ (meist als „Nowoje
Wremja“ zitiert) begrüßt die Rede des Fürsten Bismarck sehr sym-
pathisch und sagt, der erste Eindruck derselben sei ein guter und
beruhigender, die Rede sei selbstbenutzt und ohne Zweifel friedlich.

Weiter ist soeben folgendes Telegramm eingetroffen:

Petersburg, 8. Februar. Das „Journal de St. Peters-
burg“ schreibt: Fürst Bismarck hat den rein und ausschließlich
defensiven Charakter dieses Bündnisses betont, das ist der wesent-
liche Punkt. Durch das Geheimniß, welches über den deutsch-
österreichischen Bündnißvertrag herrschte, konnte die Annahme,
daß es sich um ein eventuell aggressives Bündniß handelte, nur
Verstand gewinnen und die überreizten Leidenschaften an gewissen
Orten empfangen durch diese Annahme eine gefährliche Nahrung.
Nachdem nun der Reichskanzler jetzt in Ausdrücken, welche ihm
zur Ehre gereichen, das absolute Vertrauen bekundet hat, welches
das Wort des Kaisers von Rußland, dessen friedliche Absichten
verkundet sind, ihm einflößt, so kann man daraus schließen, daß
die Aufrechterhaltung des Friedens in fester Weise gesichert ist.
Man darf sich der Hoffnung hingeben, daß ganz Europa hierdurch
eine allgemeine Erleichterung empfinden wird.

In Italien hat die Auslassung des Fürsten Bi-
smarck einen machtvollen Eindruck erzielt. Man theilt
darüber telegraphisch mit

Rom, 7. Februar. Die meisten Abendblätter fassen die Rede
des Fürsten von Bismarck als eine der Erhaltung des Friedens
günstige auf. Die „Riforma“ sagt, die Rede des deutschen Reichs-
kanzlers sei das beredteste Friedensunterpfand, das Europa habe
gegeben werden können.

Rundschau.

Unser Kaiser empfing am Montag Nachmittag den
Prinzen Wilhelm, welcher der Reichstagsöffnung beigewohnt
hatte. Dienstag hörte der Kaiser die üblichen Vorträge und
arbeitete vor der Spazierfahrt mit den Generalen v. Caprivi
und v. Albedyll. Vor dem Diner konferirte der Kaiser noch
längere Zeit mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck. —
Prinz und Prinzessin Wilhelm wohnten am Dienstag der
Bermählung der einzigen Tochter des Ministers v. Puttkamer
mit dem Lieutenant v. Chelius im Dome zu Berlin bei.

Vom Kronprinzen. Wie aus San Remo berichtet
wird, sollen sich beim Kronprinzen verstärkte Schmerzen im
Halse bemerkbar machen. Eine neue Nachricht dementirt dies
bereits und fügt hinzu, daß es scheint, als sollte sich bald

entscheiden, ob Perichondritis wirklich nur vorliegt. — Was den Aufenthalt des Kronprinzen nach dem Verlassen von San Remo betrifft, so heißt es jetzt, die Villa Bergmann in Görz sei für ihn für die Monate März und April gemietet worden. Görz hat völlig italienisches Klima.

Dem Reichskanzler Fürsten Bismarck sind aus Anlaß seiner Reichstagsrede zahlreiche Begrüßungs-Telegramme aus Deutschland und anderen Ländern zugegangen.

Die Einmütigkeit, mit welcher in der Sitzung des Reichstags am Montag nach der Rede des Reichskanzlers alle Parteien ihre Zustimmung zu den beiden in Rede stehenden Gesetzentwürfen erklärten, erfährt in der „Nordd. Allg.“ folgende Beurteilung: „Diese Rundgebung, welche unsere nationale Geschichte fortan um eines ihrer schönsten Blätter bereichert, brachte ebenso die ungetheilte Uebereinstimmung des ganzen deutschen Volkes mit der durch den Reichskanzler dargelegten Politik zum Ausdruck, wie sie nicht verfehlen kann, vor der ganzen Welt berechnetes Zeugnis abzulegen von der Einigkeit und Kraft, mit der das deutsche Volk die ihm von seinem ehrwürdigen Monarchen und dessen Räten als Weisheitslehre in die Wiege seiner Wiebergeburt gelegte Aufgabe, ein Hort des Friedens zu sein, nach jeder Richtung hin zu erfüllen bereit ist.“ — Die glänzende Vertrauens- und Umgebung der Abgeordneten im Reichstage fand alsbald ihr Nachspiel auf der Straße. Die Zuhörer verließen eiligst die Tribünen, um den Kanzler fortgehen zu sehen: eine ungeheure Menschenmenge staute sich vor dem Gebäude, der Wagen- und Pferdebahnverkehr stockte. Da ertönt brausendes Hurrahrufen — der Kanzler tritt mit seinem Sohne und dem Minister von Bötticher aus dem Portal hervor und macht sich zu Fuß auf den Weg nach Hause. Die Menge umringt, die Hüte schwenkend und fortwährend in Hurrahrufen ausbrechend, den Kanzler so sehr, daß er nur mit Mühe vorwärtschreiten und kaum einen Schritt vorwärts blicken kann. Hunderte — jeden Alters und Standes, Hoch und Niedrig, Militär und Civil — geleiteten so unter fortwährenden lauten Ovationen den Mann, der dem Denken und Fühlen der deutschen Nation soeben einen so berechneten Ausdruck verliehen hatte. Allem Wagenverkehr zum Trotz, der dadurch eine Weile unterbrochen wurde, bewegte sich die Menge die Leipzigerstraße und Wilhelmstraße bis zum Palais des Reichskanzlers, der sichtlich von dieser Volksumgebung auf das Tiefste ergriffen und freudig bewegt, fortwährend die Hand an die Wäsche legend dankte. Als er in dem Vorhof seines Palais ankam, drehte er sich noch mehrere Mal um, um zu danken immer von Neuem ertönt brausende Hurrahs dem Kanzler entgegen, der hier von Neuem in einer für ihn wie für jeden Teilnehmer gewiß unvergesslichen Weise einen Beweis davon empfing, was es heißt von den Wogen der Volksumgebung getragen zu werden.

Im preussischen Abgeordnetenhaus sind zahlreiche Petitionen um Aufhebung der Wittwen- und Weisengeldbeiträge der Volksschullehrer eingegangen.

Das Anleihegesetz zur Wehrvorlage ist von der Budgetkommission des Reichstages unverändert angenommen, nachdem von Seiten des Kriegsministers Bronjart v. Schellendorf mehrere als vertraulich bezeichnete Erklärungen abgegeben worden waren.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Bekanntmachung, durch welche vom preussischen Staate die Verlängerung des Kleinen Belagerungszustandes für den die Städte Stettin, Grabow a. D. und Utdamm, sowie die Amtsbezirke Bredow, Warsow, Scheune und Finfenwalde umfassenden Bezirk für die Zeit vom 16. Februar bis 30. September d. J. angeordnet wird.

Militärisches. Wie bereits mitgeteilt, beschäftigt sich eine militärische Kommission mit der Rückfrage. Auf Grund angestellter Versuche ist nämlich ein mit der Untersuchung der Zweckmäßigkeit der Rückfrage beschäftigter Ausschuss in entschiedenster Weise für Ablegung des Rücktrages eingetreten.

Marine. Die zuerst auf dem Panzerschiff „Oldenburg“ dann auf dem „Blücher“, „Bayern“ und jetzt auch auf der „Sachsen“ eingeführte elektrische Beleuchtung und namentlich die Dampfheizung findet allgemeines Lob. Es herrscht jetzt an Bord der Schiffe die gleichmäßigste Temperatur und das Wohlbefinden der Mannschaften ist ausgezeichnet.

Schon wieder eine Grenzverletzung. Ein russischer Grenzsoldat schritt am Freitag bei Kempen auf preussisches Gebiet und als sich ihm zwei junge Leute entgegenstellten, schob er auf dieselben. Der eine erhielt, wie die Schles. Ztg. berichtet, eine schwere Verwundung am Unterleib. Darauf entfloh der Soldat. Der schwer verwundete junge Mann starb nach mehreren Stunden.

Von den Bundesstaaten. König Karl von Württemberg ist in Florenz an Bronchitis erkrankt, welche die Luftröhrenäste beider Lungen ergriff und mit Fieber verknüpft ist. Der König muß das Bett hüten, doch ist in seinem Befinden schon eine Besserung eingetreten.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus haben die deutschen Abgeordneten den Antrag eingebracht, den Bundesvertrag mit Deutschland zum Gesetz nach vorheriger Genehmigung durch die Volksvertretung zu erheben. — Die österreichische Regierung kommt nun auch mit ihren Forderungen zur Erhöhung der Schlagfertigkeit ihrer Armee und zwar werden dieselben ziemlich bedeutenden Umfang haben. Zunächst wird nur eine halbe Million Gulden zur Bildung von Landwehr-Regimentsstäben gefordert, dem sollen aber große Forderungen für die Neubewaffnung der Landwehr und Erhöhung der Landwehr-Kadres folgen. Die Motivierung ist dieselbe, wie bei der deutschen Wehrvorlage. Man will keinen Krieg, aber Kriegsbereitschaft, um für jeden Fall gedeckt zu sein.

Frankreich. Der russische Botschafter Baron Mohrenheim erwiderte den Besuch des Kammerpräsidenten Floquet. — Angesichts beunruhigender Zeitungsartikel über den Zustand der französischen Flotte wollen einige Abgeordnete die Bewilligung eines außerordentlichen Flottenkredits von 14 Mill. beantragen. — Wie aus Konstantinopel telegraphirt wird, hat endlich doch die Pforte ihr Einverständnis zur Suezkanal-Convention ausgesprochen. Der betr. Erlaß ist bereits publizirt.

Rußland. Der Boff. Ztg. wird aus Petersburg telegraphirt: Nach Informationen „Grashdanin's“ verlagte der russische Finanzminister die Mittel der Erweiterung der strategischen Bahnen wie zur Verstärkung des rollenden Materials. Beides halte er für gleich nutzlos; Rußland bedürfe einer guten Organisation seiner Eisenbahnen, für die ein Zentralamt im Kriegesressort zu schaffen sei. — Der neuer-nannte Oberst des russischen Franz-Joseph-Grenadierregiments wird sich auf besonderen Befehl des Czaren nach Wien begeben, um sich beim Kaiser Franz Joseph zu melden.

Italien. König Humbert soll, italienischen Blättern zufolge, dem deutschen Kronprinzen kürzlich schriftlich mitgeteilt haben, er hoffe ihn im Mai in Berlin zu begrüßen. Ein römisches Blatt, „Capitano Fracassa“, berichtet, der Besuch Königs Humbert's in der deutschen Hauptstadt sei schon seit Monaten beschlossene Sache. — Aus Rom wird vom Dienstag per Draht gemeldet Nach einem Telegramm aus Massauah hatten gestern Ueber Irreguläre, welche den Rückzug einiger Stämme deckten, ein Schamübel mit Abhijünern. Sechs derselben wurden getödtet, einer gefangen. Von den Italienern wurde keiner verwundet.

Spanien. In Rio Tinto war es zu blutigen Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und Militär gekommen. Die Konservativen beantragten in den Cortes deshalb ein Tadelvotum gegen das Ministerium Sagasta, doch wurde der Antrag mit 176 Stimmen gegen 19 Stimmen verworfen.

Bulgarien. Auf den Fürsten Ferdinand von Bulgarien ist, wie aus Pirov gemeldet wird, am 30. Januar ein Attentat verübt worden. Die Verbrecher hatten die Schienen bei dem Dorfe Padne-Mahale ausgehoben. Es wurde dies jedoch entdeckt, bevor der Zug des Fürsten über die Stelle fuhr. Die bulgarische Regierung wollte die Sache verheimlichen, sie wurde jedoch bekannt, als in Philippopol und Umgegend Verhaftungen vorgenommen wurden. Für den Anstifter hält man einen russisch gesinnten Geistlichen.

Aus den Parlamenten.

Berlin, 6. Februar.

Die heutige Sitzung des Reichstages gehört zu den Ereignissen, welche jedes patriotische Herz mit Genugthuung begrüßt. Die Erwartung, daß der Reichskanzler erscheinen würde, um sich über die auswärtige politische Lage auszusprechen, wurde erfüllt. Die Tribünen waren dicht besetzt, Prinz Wilhelm befand sich in der Hofloge und auch die Plätze im Haupte zeigten wenig Lücken. Gleich bei Beginn der Sitzung nahm der Reichskanzler Fürst von Bismarck das Wort zu einer zweifelhafte Rede. Er betonte dabei, daß er nur ungern sich über die politische Lage ausäußere und daß er es nur thue, weil sein Schweigen zu Mißverständnissen führen könnte. Die politische Lage habe sich seit einem Jahre keineswegs verschlechtert, weder die Beziehungen zu Frankreich, wo ein friedliebender Präsident auf einen friedliebenden gefolgt sei, noch in Bezug auf Rußland. Der russische Presse lege er kein großes Gewicht bei, dagegen habe er unbedingtes Vertrauen zu dem Kaiser von Rußland. Ueber die russische Truppenaufstellung an der Westgrenze Erklärungen zu fordern, halte er für mißlich, doch erkläre sich dieselbe vielleicht damit, daß Rußland glaube, dieselbe mache es bei eintretender Krisis jeder Eventualität gewachsen. Die Militärvorlage bezwecke eine dauernde Stärkung der Wehrkraft. Deutschland müsse in jedem Augenblick jeder politischen Koalition mit Rußland entgegenstehen können, seine geographische Lage bedürfe eine größere militärische Ausrüstung als alle anderen Staaten. Der Reichskanzler betonte dann seine ruffreundliche Haltung auf dem Berliner Kongreß, die Verächtigung, welche später sein Verhalten erfahren und wie darauf der Bündnis-Vertrag mit Oesterreich nötig geworden. Die Veröffentlichung desselben enthalte keine Drohung, der Vertrag sei der russischen Regierung längst bekannt. Wir wollten uns nur darauf vorbereiten, im Falle eines Angriffskrieges uns nach beiden Seiten verteidigen zu können. Deutschland würde indeß seine Friedensbemühungen fortsetzen und auch den Frieden mit Rußland suchen. Darauf erklärten die Führer der großen Parteien des Hauses sich materielle mit der Vorlage einverstanden, die zur formellen Prüfung an die Budgetkommission verwiesen wurde. Die Wehrvorlage wurde in zweiter Lesung en bloc angenommen wofür der Reichskanzler dem Hause noch seinen Dank mit dem Hinzufügen aussprach, daß die Enbloe-Annahme die Bedeutung der Vorlage noch erhöhe. — Morgen: zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode. — (Als der Reichskanzler nach Schluß der Sitzung das Reichstagsgebäude verließ, um sich zu Fuß nach seinem Palais zu begeben wurde er von der seiner harrenden, nach Tausenden zählenden Menge mit brausenden Hurrahs empfangen und ins Reichskanzlerpalais geleitet.)

Berlin, 7. Februar.

Der Reichstag lernt heute den von den beiden rechten Parteien und den Nationalliberalen eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode in zweiter Lesung. Es erklärten sich heute gegen den Antrag noch die Abgg. Dr. Windthorst (Centrum), Richter. Dr. Hänel (deutschfrei), während die Abgg. v. Kardorff (Reichsp.), v. Hellendorff (deutschlonj.), v. Marquardsen (nat. lib.) die Gründe für die Verlängerung wiederholten und dabei verarbeiteten, daß es wesentlich Zweckmäßigkeitsgründe seien, welche sie zur Einbringung der Vorlage bestimmt hätten, und ferner, daß es nicht ihre Absicht sei, die Rechte des Volkes zu beeinträchtigen. Dagegen wurde von gegnerischer Seite wiederum betont, daß durch die Verlängerung der Legislaturperiode hauptsächlich wesentliche Volksrechte beschränkt würden. Abg. Dr. Hänel machte noch gegen den Antrag geltend, daß eine Verlängerung der Wahlperiode am allerwenigsten in einem föderalistischen Staat, wie Deutschland, gerechtfertigt erscheinen könne, und daß die Majoritätsparteien sich hüten sollten, ihre Macht zur Einschränkung der Volksrechte in einer Zeit zu gebrauchen, wo dem Volke so große Lasten auferlegt würden. Der § 1 des Antrages wurde schließlich in namentlicher Abstimmung mit 183 gegen 95 Stimmen (1 Mitglied enthielt sich der Abstimmung) angenommen. Ein deutschfreier Antrag, einen neuen Paragraphen einzufügen, welcher unter Abänderung des Artikels 32 der Verfassung die Diätenlosigkeit der Abgeordneten beseitigt, veranlaßte eine längere Debatte zur Geschäftsordnung; es wurde indeß schließlich die Verabredung des Antrages, weil nicht in wesentlicher Verbindung mit der Vorlage stehend, von der Majorität abgelehnt. Der § 7 der Vorlage (Inkrafttreten des Gesetzes nach Ablauf der gegenwärtigen Legislaturperiode) veranlaßte keine Debatte. Morgen: dritte Berathung der Wehrvorlage und Anträge aus dem Hause.

Das Abgeordnetenhaus berieth zunächst den Etat des Finanzministeriums, der nach einiger Debatte nach den Vorschlägen der Budgetkommission genehmigt wurde. Zu einer längeren Erörterung führte dabei die Frage der Kontingentierung des Spiritus, durch welche, wie von verschiedenen Seiten betont wurde, namentlich das kleinere Brennereigewerbe theilweise geschädigt worden sei, sowie ferner die Frage des Identitätsnachweises für Getreide. Der Herr Finanzminister Dr. v. Scholz erwiderte, materiell heute auf die angeregten Fragen nicht eingehen zu können, trat jedoch der Auffassung entgegen, als ob die Interessen des kleinen Brennereibetriebes bei der Verabredung des Branntweinsteuergesetzes nicht genügende Berücksichtigung gefunden hätten. Ebenso bezeichnete der Herr Minister es als im Widerspruch mit den Thatfachen stehend, daß Seitens der Regierung den östlichen Provinzen weniger Wohlwollen entgegengebracht werde, als den übrigen Provinzen. — Der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung wurde debattelos bewilligt. — Zum Schluß gelangte noch der Etat für Handel und Gewerbe unverändert zur Annahme. Morgen: Antrag, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode.

Der Brandenburgische Provinziallandtag

trat am Sonntag Mittag zum letzten Mal in dem alten Provinzial-Ständehaus in der Spandauerstraße zu seiner 14. Sitzungssperiode zusammen. Der Provinziallandtag zählt nach den stattgehabten Neuwahlen statt 95 gegenwärtig 102 Mitglieder und ist in seinem Personalbestande auch nicht

unverändert geblieben. Das Ausschneiden der Städte Spandau und Rottbus aus den Landkreisen zu neuen Stadtkreisen hat die Mitgliederzahl um je 2 und das Anwachsen der Bevölkerung in den Kreisen Teltow und Sorau über 150,000, beziehungsweise 100,000 Seelen hat die Mitgliederzahl um 1 erhöht, während das Ausschneiden der Stadt Guben aus dem Landkreise Guben die Abgeordneten dieses Kreises um 1 vermindert hat. Der Landtag wurde vom Oberpräsidenten Dr. Uchsenbach eröffnet. Derselbe wies auf die günstige Finanzlage der Provinz hin. Er gedachte weiter der Krankheit unjeres Kronprinzen in warm empfundenen Worten. Die Verhandlungen wurden darauf durch den Alterspräsidenten Herrn v. Bornstädt mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Außer der Statberathung wird sich der Provinziallandtag unter andern auch mit der Errichtung der zweiten Provinzial-Taubstummenanstalt, ferner mit der Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter in der Provinz (mit Einschluß von Berlin) u. c. zu beschäftigen haben. Nach einer Reihe von geschäftlichen Angelegenheiten, welche erledigt wurden, wurde die Sitzung auf Dienstag vertagt. In dieser Sitzung fand zunächst die Wahl des Vorstandes statt. Auf Vorschlag des Vorsitzenden beschloß der Landtag die Absendung folgenden Telegramms an den deutschen Kronprinzen: „An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, Kaiser und königliche Hoheit zu San Remo. Ew. Kaiserl. Hoheit naht sich der brandenburgische Provinzial-Landtag nach seiner Eröffnung mit ehrfurchtsvoller Begrüßung und Darbringung des Wunsches, dessen Erfüllung wir in heiligem Gebete ersuchen daß es höchstemselben verdonnt sein möge, baldigt mit dem beglückenden Gesühle vollständiger Genesung in die Heimath zurück zu kehren. Der Brandenburgische Provinziallandtag.“ Auf Antrag des Provinzialauschusses erklärte sich der Landtag mit der Errichtung einer zweiten Taubstummenanstalt im Umfange des Wilhelm-Augusta-Stifts zu Briesen einverstanden und ermächtigte den Provinzialauschuß, ein geeignetes Grundstück für die Anstalt zu erwerben und die Erwerbungs-kosten nöthigenfalls aus dem Kapitalfonds der Provinz zu entnehmen. Das landwirtschaftliche Unfallversicherungsgesetz tritt am 1. April d. J. in Kraft. Die Provinz, welcher in dieser Beziehung die Stadt Berlin zugelegt ist, weist etwa 380,000 Versicherungspflichtige auf und der Provinzialauschuß hat die Verwaltung in den durch die Provinzialordnung vorgeschriebenen Formen zu führen und darüber dem Provinziallandtage jährlich Rechnung zu legen. Die dadurch entstehenden Mehrkosten sind von der Berufsgenossenschaft zu tragen, der Landtag erklärt sich aber damit einverstanden, daß die Kosten summe vorläufig aus dem Provinzialfonds gewährt wird.

Nachrichten aus dem Kreise und Verschiedenes.

* **Schwarzendorf.** Auf dem Halensee fand am Sonntag Nachmittag trotz des wenig günstigen Wetters das Wettkampfen des Berliner Eislaufvereins statt.

* **Schöneberg.** Am 15. d. Mts. feiert hier im „Schwarzen Adler“ der „Missions-Hilfs-Verein“ unter Mitwirkung des Musikdirektor Freese und des unter seiner Leitung stehenden Bläsercorps der Meierei C. Wölle einen Vertrags-Abend. Herr Superintendent Borberg hat die Eröffnungssprache übernommen, während Herr Prediger Boenisch das Schlußwort sprechen wird. Herr Missions-Superintendent Kropf wird einen Vortrag über „Mission im Kaiserlande“ halten, der von um so größerer Interesse sein wird, als der genannte Herr selbst lange Jahre im Kaiserlande thätig gewesen und auch dorthin zurückgehen wird, sobald seine Arbeit hier beendet ist, d. h. sobald er die Bibel in die Kaiserlandsprache überfetzt und druckfertig gemacht hat. Ferner wird Herr Prediger häufig einen höchst interessanten Vortrag halten: „Erlebnisse eines Juden-Missionars in russisch Polen.“ Während der Pause spielt das Wölle'sche Bläsercorps noch mehrere Stücke. Der Reinertrag des Abends wird zur Hälfte der Berliner Missions-Gesellschaft, und zu je ein Viertel der Götter'schen- und der Juden-Mission zufließen.

* **Tempelhof.** Im Verfolg unserer Notiz in voriger Nummer, betreffend die militärischen Versuche mit einer Feldbäckerei wird uns des Weiteren noch mitgeteilt: Der Theil des großen Exercierplatzes, welcher unmittelbar unter dem Bahnhof der Stadt- und Ringbahn liegt, und auf dem vor zwei Jahren schon die großartigen Versuche mit einer Feldküche gemacht wurden und wo noch jetzt die damals eingerichtete Wasserleitung von der Wasserstation des Bahnhofes liegt, wird im bevorstehenden Frühjahr und zwar sobald das Wetter dies gestattet, lediglich zum Versuchsfeld für Kriegszwecke eingerichtet werden. Zunächst handelt es sich darum, hier eine Feldbäckerei aufzustellen. Dieselbe, von einem Intendantenbeamten konstruirt, soll nicht nur an leichter Transportabilität alles bisher geleistete überreffen, sondern auch im Stande sein, in der Zeit von nur wenigen Stunden große Truppenmassen mit einem guten, gesunden und schmackhaften, völlig ausgebackenen Brode zu versorgen. — Sobald diese Versuche beendet sind, handelt es sich wieder darum, schnell und nahrhaft für größere Truppenmassen abzukochen. Es werden zu diesem Zwecke ebenfalls ganz neu erfundene Apparate aufgestellt und sollen sich hier die Versuche hauptsächlich auf comprimirtes Gemüse erstrecken. Besonders sollen Intendanten- und Verpflegungsbeamte hierzu herangezogen werden.

— Am vergangenen Sonnabend, den 4. Februar hatte der Rauch Club „Urgemüthlich“ hierseits in Nieve's Salon einen Ball, verbunden mit Theater-Vorstellung, veranstaltet, welcher wirklich in glänzender Weise verlief. Das Komitee hatte aber auch in jeder Beziehung es sich angelegen sein lassen, den Zuhörern und Gästen etwas Bortreffliches zu bieten und das Fest zu einem schönen zu gestalten. Der geschmackvoll decorirte Saal bot einen herrlichen Anblick, und Küche und Keller des Herrn Nieve lieferten so Vorzügliches, daß ihm von allen Seiten Beifall gezollt wurde. Außer mehreren komischen und plattdeutschen Vorträgen gelangte das Lustspiel „Der gerade Weg der beste“ zur Aufführung, und wurde dasselbe in einer so freien, ungezwungenen, natürlichen Weise dargestellt, daß man anfänglich glaubte, Spezialisten ersten Ranges vor sich zu haben. Als Darsteller erwähnen wir die Herren Brink, Nieve, Hirsch, Flügel und Kofulinsky, sowie die Damen Fr. Brink und Fr. Wuttke. Stürmischer Beifall folgte einer jeden Scene. In der denkbar heitersten Stimmung verlief der sich anschließende Ball und der bereits andrehende Tag mahnte viel zu früh an das Heimgehen. Wie verlautet, hat der Verein in kürzester Zeit einen zweiten Theater-Abend in Aussicht genommen.

* **Britz.** Unsere freiwillige Feuerwehr hatte bisher noch keinen Mannschaftswagen und litt bei ihren Alarmierungen ganz bedeutend unter diesem Mangel. Den vereinten Opfern

des Korps und der Freunde und Gönner desselben ist es nunmehr gelungen, die Kosten eines solchen aufzubringen. Am Sonntag wurde der neue Wagen, unter Vorantritt der hiesigen Musikkapelle, vom Bahnhof abgeholt. Unsere Feuerwehr hat damit bewiesen, daß es ihr völlig Ernst ist mit der ihr gestellten Aufgabe.

*** Schmückw. Ueber den Unfall an der Wernsdorfer Schleuse bringt jetzt die Nordd. Allg. folgende Richtige- stellung:** Die Angabe über den beim Neubau der Schleuse zu Wernsdorf vorgekommenen Unfall ist insofern unrichtig, als mit dem Mauerwerk der Schleuse noch gar nicht begonnen ist, und nur durch den seitlichen Erddruck einzelne der Spannbalken gedrückt sind, wodurch die Spundwand in ihrem oberen Theile an dieser Stelle nach der Schleusenbau- grube hineingehoben ist. Es ist in Folge dessen mit der Entfernung des Erdbodens hinter der Spundwand sofort vorgegangen. Dem Unternehmer entstehen keine ansehnlichen Verluste, auch erleidet die Fertigstellung des Kanals hierdurch nicht die geringste Verzögerung.

*** Mittenwalde.** Morgen Freitag, den 10. d. M. wird im Leberschen Saale hier selbst ein Concert stattfinden, dessen Ertrag zum Besten der Einrichtung eines Krieger-Denkmal's hier selbst bestimmt ist. Das Concertprogramm ist ein sehr gewähltes und verspricht den Besuchern einen hohen musikalischen Genuß. In Anbetracht des vortrefflichen Zweckes machen wir auf den Besuch des Concertes aufmerksam. Nach demselben wird ein Tanzfranzöser stattfinden.

*** Klein-Glienicke.** Der vom Park bis fast nach Wannsee sich hin erstreckende Wildpark geht demnächst ein. Das Terrain ist fiskalisches Eigenthum und jetzt der Zeitpunkt des Umtriebes gekommen. Das Gatter, mit welchem seiner Zeit Prinz Karl diesen Theil des Forstes als Wildgehege hatte umgeben lassen, ist bereits niedergelegt.

*** Falsche Thalerstücke,** die anscheinend erst ganz vor Kurzem in Umlauf gebracht worden waren, sind in den letzten Tagen angehalten worden. Die Fälschrate tragen die Jahreszahl 1867 und das Münzzeichen A und sind so schlecht geprägt, daß jeder Laie bei einigermaßen sorgfältiger Untersuchung die Fälschung wahrnehmen muß; namentlich der Rand ist sehr schlecht ausgefallen.

*** Die Erneuerung der Loose** zur 1. Klasse der 178. Klassen-Lotterie beginnt mit dem 9. Februar und währt 15 Tage, geht also mit dem 23. d. Mts. zu Ende.

*** Eine der artigsten und gemüthlichsten Episoden** während der Sitzung des Reichstages am Montag bildete die Mischung des „Bismarck-Getränktes“, die, wie die „B. B. Z.“ erzählt, nicht von den Dienern des Hauses, sondern von den Ministern unter Aufsicht einer großen Corona von Beiräthen mit außerordentlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bewerkstelligt wurde. Bei dem „Werke“, daß sie erst bereitet“, führte Graf Herbert Bismarck, als unzweifelhaft zuverlässigste Autorität, den Vorsitz. er bestimmte die Quantität Cognac, die in das Wasser geschüttet werden sollte, und Herr von Bötticher leistete ihm bei der Ausführung sachgemäßen Beistand. Dann wurde der Trank mit Rennermiene geprüft, der eine fand ihn zu stark, sofort wurden einige Schluck abgetrunken und etwas Wasser nachgegossen, dann erschien wieder die Composition einem anderen zu schwach, zu flau und es wurden noch ein paar Tropfen Cognac in das Glas geträufelt. Die Herren vertieften sich in ihre lebenswürdige Aufgabe mit einer Hingebung und peinlichen Bedanterie, daß Fürst Bismarck sich zuweilen umwenden mußte, um anzudeuten, daß seine Erfrischungsgläser leer seien. Mitten in der aufregenden, sensationellen Sitzung berührte diese freundliche, gemüthvolle Scene wie ein anmuthiges Nöhl. Man kann überhaupt die Bemerkung machen, daß in dem Verkehr der Minister mit dem Reichskanzler weniger kalte Ehrfurcht und nüchterne bureaukratische Unterwürfigkeit als eine überaus herzliche Liebe und Verehrung zum Ausdruck kommen. Sie hängen alle wie Schüler an ihrem Meister, an dem gewaltigen Staatsmann, der trotzdem, daß er wie die „Welt-Globe“ unter dem Gesirrup der Diplomaten und Politiker emporragt, in Augenblicken guter Laune, bei „aller Würde, alle Höhe, welche die Vertraulichkeit entfernt“ so herzwinnend zu lächeln und herzlich die Hand zu drücken versteht, daß man den Eisernen Kanzler in ihm nicht wiedererkennt.

*** Von dem kleinen Prinzen Wilhelm** kündigt, wie die „Ktz.-Ztg.“ erzählt, in Hofkreisen eine artige Anekdote: Seit kurzer Zeit hat er in der Wohnung seiner Eltern, der früher sogenannten Hohenzollern-Wohnung, die sich im Hauptportal des königlichen Schlosses vom großen Hauptportal an der Schloßfreiheit bis nach Portal II. am Schloßplatz erstreckt, ein eigenes Zimmer und eine Gouvernante. Auf diese Ausnahmestellung gegenüber „den Kindern“, wie er seine jüngeren Geschwister nennt, ist er nun stolz und äußerst neulich. „Vorläufig giebt die Gouvernante mir Stunden; aber dann werde ich ihr welche geben denn vom militärischen Schritt hat sie keine Ahnung.“

*** Gewitter?** Nachdem bereits im verflossenen Monat von einem deutlich wahrnehmbaren Wetterleuchten Mittheilung gemacht, wird jetzt von verschiedenen Seiten mitgetheilt, daß am Sonnabend Abend gegen 7½ Uhr ein heftiges Gewitter im Norden Berlins, und zwar direkt über Pankow, sich ent- lud. Schon vorher hatte sich eine große schwarze Gewitterwolke gebildet, aus welcher während einer halben Stunde unaufhörlich Blitze auf das schneebedeckte Feld hernieder- fielen, begleitet von Donnerschlägen, denen bald ein starkes Hagelwetter folgte. Das Gewitter, welches von Osten kam, zog sich schließlich nach Westen hin.

*** Der Begriff „Elektrizitäts-Nassauer“** verbannt seine Erfindung einem Berichterstatter, der Folgendes erzählt: „Am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin, nach der Seite der Geor- genstraße, sieht man häufig Abends eine Anzahl Männer, welche sich die Hände gereicht haben, einen geheimnißvollen Kreis um eine elektrische Laterne daselbst bilden. Es sind keineswegs Verschwörer, sondern harmlose Elektricitäts- Nassauer. Der ganze eiserne Randelaber ist nämlich Abends elektrisch. Stellt man die Füße auf die eiserne Platte neben demselben, so empfindet man die Elektricität sehr stark, und steht gerade eine Drohsche daneben, und legt man die eine Hand auf den Randelaber, die andere auf den Nadelreife, so wird man förmlich geschüttelt, namentlich wenn man in jede Hand ein Stück Eisen nimmt.“ Wir gestehen, daß wir bis- her keine Ahnung von dieser öffentlichen Elektrifizierung gehabt haben, wer dem Berichterstatter nicht glauben will, mag hingehen und selbst einmal „Elektricität Nassauern“

*** Die ersten größeren Sendungen von Schneeglockchen** sind seit einigen Tagen in Berlin eingetroffen. In Kurzem werden diese ersten und lieblichsten Frühlings- boten zu zierlichen Sträußchen verarbeitet auf den Straßen feilgeboten werden. Welche große Mengen Schneeglockchen

in Berlin verbraucht werden, geht daraus hervor, daß die Zwischenhändler während der Monate Februar und März, wohl täglich 800—1000 Schöß Strauße durch die Eisenbahn erhalten. Die Heimath der hierher kommenden Blumen sind die Oberrheinischen Schleifens. Von Berlin aus werden Schneeglockchen auch nach Paris versendet.

*** Die gewaltige Rede des Fürsten Bismarck** in der Reichstagsitzung vom 6. Februar wird, nach Ansicht der „Vaugem. Ztg.“ auch einen wesentlichen Einfluß auf die Bauhätigkeit ausüben. Wenn das Volk, so meint das Blatt, weiß, daß der Frieden nicht gefährdet und die Grenzen gesichert sind, so geht es mit erneuter Kraft an die Schaffung seiner Heimstätten und somit dürfen wir eine reiche Bau- tätigkeit auch in diesem Jahre erwarten.

*** Der Streik der Sattlergehilfen** in Berliner Militär- effektenfabriken dauert noch fort, Vermittelungsversuche sind von den Streikenden bisher abgelehnt.

*** Der unter dem Protektorat Sr. Excellenz des** Generals der Kavallerie Herrn von Rauch stehende Verein ehemaliger Brandenburgerischer Kürassiere wird am Sonnabend, den 11. d. Mts. in dem zu diesem Behufe besonders ge- geschmückten Räumen des Kroll'schen Stabljiments am Königs- platz zu Berlin die Feier seines 15 jährigen Bestehens durch Konzert, ausgeführt vom gesammten Trompeterkorps des Kgl. Brandenburgerischen Kürassier Regiments (R. N. I. v. R.) Nr. 6, Prolog, Festrede, Abendtisch und Ball festlich begehen. Bei den innigen Beziehungen des Vereins zu seinem Regi- mente steht eine allseitige rege Theilnehmung zu erwarten.

*** Die Bier-Behne** war eine Einrichtung, welche zur Verhütung eines üblen Trunkes in alten Zeiten die Studen- ten in Leipzig gegründet hatten und die darauf ausging, Wirths, die schlechtes Bier verzapften, so lange dies geschah, öffentlich in Verzug zu erklären. Hatte man solch' einen Uebelthäter erfaßt, so zog zu später Abendstunde in diesem Schmelgen ein Trupp Studenten vor das Wirthshaus, nahm dort Aufstellung und nun begann ein wehmüthiger Gesang, des Inhalts: „Ach, wenn das Bier nur besser wär, wir kämen gerne wieder her“ Dabei wurden unter jämmerlichem Heulen und Schluchzen leere Säcke, Pferdebedecken und Aehnliches als Thranentücher benutzt. Nach einiger Zeit zog die Bier- Behne in aller Stille ab, war aber vielleicht schon am nächsten Abend wieder da. Die betroffenen Wirths spuleten sich natürlich durch Herbeischaffung besseren Bieres die Wieder- holung derartiger Besuche zu verhindern. Als aber auch „Kaufburschen“ und Handwerksgejellen die Bier-Behne aus- zuüben begannen und es dabei mit der Studenten die sie als ihr Vorrecht betrachteten, zu Reiterien gekommen war, wurde sie, jedenfalls zur Freude der Gastwirths, streng ver- boten.

*** In Salford bei London** wurde eine Familie von acht Personen todt in ihrer Wohnung gefunden. Es wird vermuthet, daß der Mann, ein Apotheker, seine Frau und sechs Kinder durch Gift ums Leben gebracht und dann sich selbst vergiftet hat.

*** Zwischen den russischen Dörfern** Niemiboro und Timanowo fand man dieser Tage unter dem Schnee vergraben zwei Bauernschlitten, deren Gespann und Ansassen erfroren waren. In dem einen Schlitten lag ein Bauer, in dem anderen ein Bauer und eine Frau. Sie scheinen von einem heftigen Schneesturm überrascht worden zu sein, denn selbst die Pferdebedecken waren fast ganz unter dem Schnee vergraben. Es scheint überhaupt, daß der diesjährige strenge Winter im Moskauer Gouvernement viele Opfer an Menschen und Thieren fordert; doch wird erst im Frühlinge, wenn der Schnee zu thauen beginnt, die Zahl der Opfer annähernd festgestellt werden können.

Telegraphische Nachrichten.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

London, Mittwoch 8. Februar. Der „Standard“ meldet aus Shanghai, durch den Austritt des Hoanghohflusses, der weite Strecken überschwemmt habe, seien nahezu an 2 Mill. Menschen in Noth und Gefahr versetzt.

Ein Todter im Hause.

Erzählung von Friedrich Verner.

(Schluß.)

„Sie hätten den Schatz entdeckt?“ fragte Paul, der wider seinen Willen bei dieser Mittheilung seine Ruhe verlor. „Und wo ist er? Wir haben das ganze Haus doch allenthalben durchsucht?“

„D, gewiß, daran zweifelt ja keiner.“

„Sie wissen also, wer ihn genommen hat?“

„Ja.“

„Nun, so reden Sie doch, Mann!“ rief Paul unge- duldig. Aber nicht das Geld war's, und nicht die Juwelen, was in diesem Augenblick wie eine Wision vor seinem inneren Auge aufstieg. es war die Gestalt eines lieblichen, sanften Mädchens, das mit hingebender Treue einst an seinem Krankenlager gewacht und gebetet hatte.

„Ich muß Ihnen sagen, meine Herren, daß ich sehr bald zu der Ueberzeugung gelangt war, daß der Schatz überhaupt niemals gestohlen worden sei.“

„Und woraus folgerten Sie dieses?“ fragte der Justizrath.

„Zunächst also wurden weder Staatsschuldcheine noch auch Juwelen irgendwo verkauft.“

„Aha! Das war meine Idee,“ rief der alte Sach- walter.

„Die nicht viel werth war, nehmen Sie's nicht übel, Herr Doktor Horn. Meine Idee war von vorn herein, daß die Papiere sowie die Juwelen von einem Insassen dieses Hauses auf die Seite gebracht sein mußten.“

Der Beamte schwieg, als ob er sich nur ungern zu weiteren Mittheilungen entschloße.

„Gestatten Sie einen Augenblick,“ sagte der Justiz- rath. „Setzt den Fall, daß sie uns das Vermög- te wieder zur Stelle schaffen, was würden Sie dafür beanspruchen?“

„Mißverstehen Sie mich nicht, meine Herren,“ ent- gegnete der Detektive. „Nicht aus solchen Bedenken zögerte ich. Aber es ist ein eigenhümliches Ding um das Mittheilen einer Sache, gleichsam um das Preis- geben derselben, nachdem die Auffindung derselben einem so viel Kopfschmerzen verursacht hat. Es fällt einem beinahe schwer, sich von dem Resultat seiner Mühen zu

trennen. Das klingt seltsam, nicht wahr? Aber es ist trotzdem so. Jedoch zur Sache. Meine sogenannten Ansprüche abzugeben, überlasse ich gänzlich Ihrer Er- messen und Ihrer Diskretion; Sie wissen so gut, wie ich, wie das Gesetz sich in Bezug auf uns Kriminal- beamten über dergleichen ausläßt. Wenn ich mir aber etwas besonderes erbitten darf, so ist es das Messer, der turkestanische Kurrie, der damals bei jener ersten Affaire eine Rolle gespielt hat. Ich sammle dergleichen Sachen mit Vorliebe.“

„Wenn Ihnen daran liegt, so sollen Sie das Ding haben,“ sagte Paul. „Aber nun fahren Sie fort.“

„Ich fügte also Stück an Stück, alles, was ich über den Fall in Erfahrung bringen konnte; ich rebete sowohl mit meinem Kollegen, der damals zugegen war, wie auch mit dem Doktor Matthäus und auch mit der Dienerschaft.“

„Nun?“

„Und auf diese Weise gelangte ich zu der Ueber- zeugung, daß kein anderer als der alte tscherkessische Diener den Schatz beseitigt haben konnte.“

„Das ist ganz unmöglich!“

„Keineswegs. Er hatte die Schlüssel und kannte auch den Gebrauch derselben.“

„Das beweist gar nichts. Waffili war treu wie Gold!“ rief der Justizrath in hoher Erregung.

„Ganz gewiß, das bestreite ich ja nicht. Eben seine Treue war's, die ihn veranlaßte, den Schatz in Sicher- heit zu bringen.“

„Nun, da bin ich neugierig,“ lächelte Paul.

„So hören Sie. Er wußte, daß der Kerl, der Billard, Absichten auf die Papiere und Juwelen hatte. Ich erinnere Sie an die Prügelei, die an der Thür des Sterbezimmers zwischen den Beiden stattfand.“

„Ganz recht.“

„Er bewachte den Ort Tag und Nacht, und als er den Schatz täglich in der größten Gefahr sah“

„Ich weiß,“ sagte Paul. „Die Italiener“

„Nein, nicht die Italiener, Herr von Roland! Man soll mit dem guten Namen selbst gänzlich Fremder niemals gedankenlos umgehen!“ erwiederte Herr Gänfing vorwurfsvoll. „Nein, mein junger Herr, der alte Tscherkesse war's dem der Aufbewahrungsort der Kostbarkeiten nicht mehr sicher genug erschien. Er fürchtete, daß derselbe erbrochen werden würde, und wenn auch vielleicht erst, nachdem man ihn selber ermordet und seinem Leichnam die Schlüssel abgenommen habe. Deswegen machte er sich in der Nacht daran, nahm die beiden Be- hälter aus dem Sarkophag und verbarg sie dort, wo es niemand einfallen würde, danach zu suchen.“

„Aber wo denn, um Gotteswillen!“ rief Paul.

Der Detektive lächelte.

„Wo niemand danach forschen würde, meine Herren.“

„Und das war?“

„Er gab sie in des todtten Generals eigenste Obhut. Er verbarg sie in dem Sarge, meine Herren.“

Paul und der Justizrath sanken stumm vor Er- staunen in ihre Sessel zurück.

„Ja, und wenn Sie nun die Gruft öffnen lassen und dann das eiserne Receptakulum und den stählernen Sarkophag aufschließen wollen, dann werden sie in dem Sarge des Verstorbenen den Schatz unberührt vorfinden Dafür bürgt Ihnen Gänfing, der Detektive, mit seinem Namen und seinem Kopfe!“

Aber ich bin noch nicht zu Ende, meine Herren. Ich habe noch einige Bemerkungen darüber zu machen, wie jener alte, treue Tscherkesse möglicherweise zu Tode gekommen ist. Nachdem er dem Billard den Rest ge- geben hatte, in Vertbeidigung des Schatzes seines Herrn, wurde er entweder selber zu Boden geschlagen, oder es kann auch sein, daß er ohnmächtig geworden ist. Es können hier ja nur Muthmaßungen eintreten; eines aber erscheint mir unfraglich: als er hilflos am Boden lag, da ist noch eine dritte Person gekommen, welche eben- falls den Schatz zu stehlen meinte, und diese dritte Person, die ebenso gut ein Mann wie ein Frauenzimmer gewesen sein kann, hat dann den alten Tscherkessen zu Tode chloroformirt. Dr. Matthäus, ein Mann von großer Zuverlässigkeit, ist der unerfüllbarsten Ansicht, daß Waffili an den Folgen der ihm beigebrachten Schläge ganz unmöglich gestorben sein kann. Immerhin aber ist dies alles für jetzt nichts, als Theorie. Ich hielt es aber für meine Schuldbigkeit, Ihnen auch hierin meine Ansicht mitzutheilen.“

Diese Theorie aber reichte hin, um Paul von Roland im Innersten seines Wesens erschauern zu machen, er wagte es aber nicht, seinen Gedanken, die sich lediglich um die schöne Wöhrin drehten, eine bestimmte Form zu geben.

Es stellte sich heraus, daß der Scharfsinn des Herrn Gänfing in Bezug auf das Versteck des Schatzes ganz genau das Richtige getroffen hatte. Denn nachdem unter vielen Umständen die Gruft und das Receptakulum und der Sarkophag erschlossen worden waren, fand man das Portefeuille und den silbernen Kasten unter der Decke von Goldbrokat, welche über den Leichnam des Generals gebreitet war.

Aus dieser und auch noch aus einer anderen That- sache erwuchs Herrn Gänfing große Befriedigung und Freude.

Einige Zeit nachher erfüllte sich auch der Lieblings- wunsch des alten Justizraths Paul von Roland führte, Glück und Bönne im Herzen, Helene von Ruthardt zum Altar. Oft noch redeten sie von der vergangenen, düsteren Zeit, und vermochte er nimmer zu begreifen, wie er jemals habe so blind, so ganz blind sein können. Der Justizrath aber lächelt dann und meint, ebenso ver- wunderlich sei es, daß in dem alten, unheimlichen Hause des Todes plötzlich soviel Sonnenschein, Freude und Friede habe einziehen können.

